

Balladen und Romanzen.

Anno Domini 1844 und 1267.

I.

Es wälzet der Rhein seine Fluthen
Wol über den goldenen Grund,
Es küssen der Sonne Gluthen
Die Trauben mit feurigem Mund. —

Dort steigen Kolonia's Spitzen
Bieisförmig zum Aether empor,
Demant'ne Strahlen durchblitzen
Frühmorgens den nebligen Flor. —

Und spiegeln sich ab in den Wellen
Vom silbernen, herrlichen Strom,
Der rollt seine Bogen, die schnellen,
Mit Macht unter'm himmlischen Dom. —

Wir sind mit den Andern geschwommen
Bis vor das Ufer am Krahn,
Der Dämpfer ist angekommen
Viel Herren und Damen nah'n. —

Ihr köln'ner Schönen kredenzt mir
 Erst einen tücht'gen Pokal,
 Sonst muß ich vergehen vor Durst hier
 Trotz euer zehntausend Zahl. —

Ich trinke als waidlicher Zecher
 Und zieh d'rauf mit Sang in den Streit,
 Es kredenzte den flirrenden Becher
 Mir die schönste köln'ner Maib.

Maaf, du Köln am Rheine,
 Maaf d'rin, du vielholde Lieb':
 Und wär'st du meine einzig' Eine
 Ich hätt' dich noch einmal so lieb!

Doch weil du wie die Andern
 Geschnitten aus selbem Holz,
 Laß ich wie die Andern dich wandern,
 Ich habe kein Geld aber Stolz.

Ich liebe das Leben am Rheine,
 Ich liebe ein Völkchen voll Muth;
 Und sitz' gern beim goldenen Weine
 Und küß' gern ein rosiges Blut. —

Es gehen die Sagen von Zwergen
 Und Riesen am Rheine noch um;
 Doch lassen die Jungen von Schergen
 Sich machen noch gar nicht dumm!

Und geht es dereinst an ein Schlagen,
 So sind sie noch lange nicht schwach;
 Sie können keine Knechtschaft ertragen
 Und hauen die Feinde auf's Dach.

Und geht es dereinst an ein Hauen,
 Sie werfen den Feind in den Rhein;
 Frei sollen die rheinischen Gauen
 Vom Drucke der Fremdherrschaft sein!

Drum singe ich gerne vom Rheine
 Und trink' seinen Wein, wenn ich ihn hab';
 Nicht viel Aussicht auf Gold und auf Weine
 Den deutschen Dichtern man gab. —

Es pflanzen die Triebe zum Schönen
 Sich tief in des Rheinländers Herz;
 Nächst der Freiheit ist nichts seinen Söhnen
 Willkomm'ner als Freude und Scherz. —

Bald lauscht von Musik man den Klängen,
 Auf Bergen loht Fackelglanz,
 Es führen mit schallenden Sängen
 Die Burschen die Mädchen zum Tanz. —

In purpurnen Fluthen sich spiegeln
 Die alten Ruinen so schön,
 Geschwor'ne Treue besiegeln
 Sich Liebende froh auf den Höh'n. —

Und schlürfen mit inner'm Behagen:
 Bier, Wein oder Küsse herein,
 Welch' lustiges Treiben und Jagen!
 Welch' Paffen und Fangen am Rhein!

Besonders in Köllen, der alten,
 So rühmlich bekannt weit und breit.
 Meine Mähr' die soll sich gestalten
 Jetzt aus alter, grauer Zeit. —

In Keulen hatten Prälaten
 Der Zwietracht Saamen gesät,
 Es sproßten hervor diese Saaten
 Weil Böses wie Gutes aufgeht. —

Die Adligen und die Bürger
 Waren sich damals nicht grün,
 Und schlugen oft wie die Würger
 Aufeinander grimmig und kühn. —

Weil man ihre Vorzugsrechte
 Ein bißchen schmälern gewollt,
 Haben sie, wie feindliche Mächte
 Einander sich bitter gegrollt. —

Doch unter des Bischofs Hauben
 Wollten Beide sich fügen nicht,
 D'rum dacht sie der Edle zu schrauben
 Und zu Paaren zu treiben dicht,

Mittelst Zwang durch seinen Degen. —
 D'rauf sammelt der Bischof ein Heer,
 Bei Bonna hat es gelegen
 Mit Mannen und Rossen und Wehr. —

So daß es sich rings konnt' ergießen
 Um Köllens Mauer und Wall,
 Noch viel Bund'sgenossen stießen
 Hinz zu ein gewaltiger Schwall!

Doch vermochten sie nicht zu dringen
 In die Stadt und blieben im Nest,
 Sie konnten die Bürger nicht zwingen,
 Ihre Mauern waren zu fest! —

So oft der Feind sie verannte
 Mit Widder, mit Stier und mit Pfahl,
 So oft man auf's Fell ihn brannte
 Und warf ihn jubelnd zu Thal. —

Da mischt' sich in's Spiel ein Verräther
 Und verkaufte die Stadt ihrem Feind;
 Der feigste der Thaten Thäter
 Den nicht mehr die Sonne bescheint. —

Der grub, wo er wohnt, an der Mühle
 Bei den Karthäusern, ein Loch
 In die Mauer nächtlings, zum Ziele,
 Daß der Feind hereinkomme doch. —

Und untergrub schier die Mauer,
 Daß dadurch konnt' Mann und Roß,
 Die standen drauß auf der Lauer
 Und hereindrang der gänzliche Troß.

Zuerst Bischof Engelbert stutzig,
 Dann Kleeve's hochtrabender Graf,
 Dann Limburg's Gebieter vieltrutzig,
 Die weckten die Kölner vom Schlaf.

Und Limburg's betrunkene Recken
 Prahlten mit dem Munde gar sehr,
 Und schrien: Wir wollen euch wecken
 Ihr Kölner, mit unserem Heer!

Das hörte ein wackerer Bürger,
 Der hatte vortreffliches Blut,
 Von Stand nur ein Karrenschürger
 Doch beseelt von Tugend und Muth. —

Der lief gleich zum Filzengraben
 Und zu der Rheingasse hin,
 Wo die Geschlechter einst haben
 Gewohnt mit üppigem Sinn. —

Und schrie: „Zu den Waffen gegriffen
 Ihr Edlen! „Jetzt rafft euch empor,
 Sonst sind eure Schwerter geschliffen,
 Es sprengte der Feind schon das Thor!“

Dann ist er fortgelassen —

Die Ritter wachen schnell auf,
Wie von zuckenden Blitzen getroffen
Griff Jeder zum Schwertesknäuf!

An ihrer Spitze stellte
Sich Herr Mathias Overstolz,
Und durch die Straßen gellte
Ein wirres Geschrei, das nicht schmolz. —

Der Kampf entbrannte mit Wüthen,
Die Edlen waren nicht faul,
Vor Zorn wie die Kön'ge sie glühen
Und schlugen viel Feinde auf's Maul. —

Es krachten Panzer und Helme
Von wuchtiger Schwerter Schwung;
Zurück scholl's ihr dämlichen Schelme —
Verräther, sonst kriegt ihr genug!

Getroffen vom schneidenden Stahle
Sank Mancher in grausige Nacht,
Es leuchten die Fackeln zum Mahle
Des Todes in schauriger Pracht. —

Indeß so die Ritter schlugen,
Tras manchen der Ihr'gen den Tod,
Weil immer neue Feinde jagen
Heran mit erneueter Noth. —

Der tapfere Häuptling schon neigte er sich nieder
 Zuthal sein blutendes Haupt,
 Er hat wo der Feind sich auch zeigte, war er
 Ihm viele Männer geraubt.

Doch kriegt er 'nen Hieb durch die Schienen
 Des Helms, der ihm saufend entflog,
 Der Held verändert die Mienen
 Nicht, keine Furcht ihn umzog.

Gebeugt war der Körper von Eisen,
 Er stürzte zur Erde zwar hin;
 Doch verließ nicht im Sterben den Greifen
 Der hohe und herrliche Sinn!

In des Kampfes grausem Gewitter
 Die Bürger standen umher,
 Sie waren wohl Feinde der Ritter doch
 Und verlangten zu helfen nicht sehr.

Doch als sie nun fallen sahen
 Herrn Overstolz kühn und gemeit:
 Da that sich ein Häuflein ihm nahen
 Zu tragen ihn aus dem Streit.

Die Reihen waren gelichtet
 Der Ritter durch Kolben und Stahl;
 Der Feind hatte sich verdichtet —
 Verdünnet der Gegner Zahl.

Da sahen die Bürger verwundert
 Die Edlen in ungleichem Strauß:
 Nur vierzig gegen dreihundert
 Das halte der Teufel aus! —

Indeß ein Häuflein wollte
 Den Helden tragen vom Plan,
 Er finster die Augen rollte
 Und thät' sie stolz empfahn. —

Und hub sich mit frischen Säften
 Noch einmal zum Licht empor,
 Und rief mit erneuerten Kräften
 Dem kommenden Bürgerchor:

Was steht ihr Bürger bedächtig?
 Laßt ruhen die Todten und geht!
 Oder helft den Lebendigen mächtig,
 Nicht frommt's daß ihr müßig steht!

Ich habe euch nicht mehr von Nöthen
 Ich lebte und starb als ein Mann!
 Helft jagen den Feind oder tödten
 Mich möcht ihr hier sterben lahn!

Ihr Männer eilet zum Schlagen,
 — Die Mutter Gottes hilft mir!
 Um mich dürft ihr nicht klagen
 Haut drein oder flieht von hier!

Dies waren die letzten Worte
 Von der Zierde des Ritterthums,
 Dann flog er durch des Todes Pforte
 Zum Tempel des ewigen Ruhms. —

Sein Mahnwort trieb die Bürger
 Zu lassen vom schmäligen Haß:
 Ergrimmt sie fallen auf die Bürger
 Ein schreckliches Hauen war das!

Der Kampf entfachte den Funken
 Des Zorn's zum lodernden Brand:
 Fort, scholl es mit den Hallunken
 Die uns die Hölle gesandt! —

Sie schlugen mit blanken Gewaffen —
 Mit Schwertern, mit Beilen und Speer;
 Hei, das war ein grimme Erraffen!
 Gerecht war im Kampf jede Wehr!

Wild fochten die Bürgergemeinden,
 Durcheinander flog Bein und — Stein
 Von dem Pflaster gerissen den Feinden
 In den fluchenden Hals hinein. —

Geschlagen an allen Ecken
 Floh'n jach sie mit Wunden und Schmach —
 Die Knechte sammt den Recken
 Und verwünschten den keimenden Tag. —

Und Alles drängte und zwängte
 Sich durch die Pforte, so dicht,
 Das Rettungsthor, das beengte
 Erreichte Graf Falkenburg nicht. —

Sondern sank vom Wurffspieß getroffen
 Durch Hals und Kragen zu Thal,
 Die andern sind fortgeloffen
 Welche nicht traf der tödliche Stahl. —

Viele Ritter wurden erschlagen
 In der lautaufbrausenden Stadt,
 Graf Limburg wurde getragen
 Zum Kerker schwach und matt. —

Der Bischof mußte gewähren,
 Was er nicht gewähren gewollt —
 Man lehrte den Edlen entbehren,
 Was er nicht begehren gesollt.

So endigte dieses Kämpfen —
 So endigte diese Schlacht —
 So lehrte Partheisucht dämpfen
 Ein sterbender Held in der Nacht. —

Die Edlen und die Gemeinden
 Unlängst noch so fedebereit —
 Unlängst noch so grimmige Feinde —
 Ließen jetzt vom kleinlichen Streit.

Und reichten sich treulich die Hände,
 Und sprachen: Sei Friede im Haus!
 Wie, wenn uns Ein Bund ist verbände
 Zur Hülfe in jeglichem Strauß? —

Wir lassen des Rangstreits Beschwerden
 Als eitel Blendwerk und Quark,
 Ein Heil das muß uns noch werden,
 Dadurch wird Kolonia stark! —

Die kommende Sonne sah flammend
 Dies Bündniß zu Stande gebracht:
 Die Zwietracht wirktet verdammend,
 Nur Eintracht bringt Segen und Macht. —

Von selbigem Tage erblühte
 Die Stadt auf im rosigen Schein,
 Und wie der Feind sich auch mühte
 Gewann er nur Schande und Pein. —

Vereinigt hinfür zum Schutze
 Erhoben die Kölner sich recht —
 Den Gegnern zum kräftigen Truze
 Wol jede Zunft und Geschlecht. —

Jedoch auf daß sie gedenkten
 An die Nacht voll Schrecken und Leid,
 Die Bürger Kolonia's senkten
 Einen Denkstein für ewige Zeit. —

An die Stelle wo einst der Verräther lag, moß
 Die Feinde ließ ein in die Stadt rag, viel
 Vor der Ulrichspforte da steht erin dann mid
 Zu schauen von frühe bis spat. —

Es ist dies ein warnendes Zeichen
 Von blutigem, grimmigem Haß,
 Im Lande der deutschen Eichen
 Zu Köln am Rheine haß. —

Doch mag er eher bekunden
 Der Edlen und Bürger Muth,
 Die erst sich haben verbunden
 Als durcheinander floß ihr Blut. —

II.

Nicht lange nach solchen Thaten
 Erglänzte die Stadt in Ruhm
 Wohl unter den freien Staaten
 Durch kräftiges Bürgerthum.

Zu Handelsfürsten schwangen
 Die Bürger sich hinan —
 Ihres Ruhmes Boten drangen
 Bis über den Meeresplan. —

Die kölnner Flaggen wehten
 Hoch über dem Gürzenich —
 Und auf dem Rheine drehten
 Bewimpelte Segel sich. —

Vom Lande der Türken und Juden
 Wie von dem libischen Sand
 Ein und aus die Schiffe luden
 Zu Köln am Rheinesstrand.

In der Hansa mächt'gen Bunde
 Die Stadt war weltberühmt,
 Desß thut die Kronik Kunde
 Offen und nicht verblümt.

Durch des Meeres christall'ne Gassen
 Kam an des Orients Gut,
 Es tranken türkische Vassen
 Vom rheinischen Traubenblut. —

Es schritten köln'ner Damen

In persischer Schawle Talar,
 Die Rosen von Schiras kamen
 Zu kränzen ihr schimmerndes Haar. —

III.

Viel Wünsche hab ich gesendet
 Nach Köln zu jeglicher Frist,
 Die alte Zeit ist beendet —
 Die Stadt noch die alte ist. —

Auch die Menschen sind noch die alten —
 Kein Tod kennt Naturgesetz!
 Es sind nur neue Gestalten —
 Der Geist ist derselbe stets. —

Welch' wogendes Menschengewimmel!

Auf dem Heumarkte schlägt sein Herz!

Es hebt sich der Dom zum Himmel

Und schaut nach Vollendung mit Schmerz!

Ein Strahl des Göttlichen schwinget

Er hoch sich in den Aether hinaus —

In ihm klingt die Seele und singet:

Ihr Herren baut den Tempel mir aus.

Baut ihn aus ihr Männer aus Ehre

Baut ihn aus durch Liebe ihr Frau'n,

Es sei sein Gestein bald das hehre

Ein Bild der Vollendung zu schau'n.

Baut ihn aus ihr Deutschen zusammen

Bevor ihn die Winde verweh'n,

Die Begeißt'ung zum Werke schlag' in Flammen

Verkörpert des Meisters Ideen!

Dann wird der Volksgeist wohnen

Lebendig im Tempel von Stein,

Und Nationalstolz thronen

— Im Dom zu Köln am Rhein! —

Die Grabesbraut.

Ein Ritter wohnte am herrlichen Rhein
Und hatte ein liebliches Töchterlein. —

Der Ritter wurde Kuno geheissen,
Das Fräulein hieß Bertha von der Pleißen.

Er war wohl ein tapferer Degen fest;
Sie küßte ihm oft die Sorgen weg.

Und legte im Busen die erste Liebe —
Und fühlte des Lebens schönste Triebe.

Und sehnte sich oft beim Ambrosiamahle
Der Phantasie nach einem Männerideale.

O Sehnsucht, wie schwellst du manch' weibliches Herz!
D'rum lächeln viel himmlische Augen voll Schmerz!

O Sehnsucht, o Liebe! Manch' Mädchen gewoben
Aus Rosen und Aether schon hast du zerstoßen! —

Ein Feuer verbrannte sie innerlich sehr
Bei jeder Frühlings-Wiederkehr. —

Der Ritter mit wen'gen Freunden zechte
Oder jagte im Walde mit seinem Knechte.

Es ritt bei ihm selten ein Ritter ein,
Seine Burg lag einsam und allein. —

Da sprach zu der Jose das Fräulein ergeben:
Hilf, Jutta, mir Myrthen zum Brautfranze weben! —

Ich sehne unendlich mich zu ihm hin —
Eh' Sterben als Warten brächt' mir Gewinn!

Ein Weib, das im Busen verschließt die Triebe,
Nicht werth ist des Mannes treue Liebe! —

Die Jose sprach: Ich weiß eine Frau,
Welche wohnt nicht weit von der Burg in dem Gau. —

Und rings bekannt ist als klug und weise —
Die bringt deinen Sinn auf das richtige Gleise. —

Das Fräulein diesen Gedanken pflag —
Der Abend kam, es schwand der Tag.

Sie schritt mit der Jose durch den Plan längs der Halde
Und war im Dunkeln in dem Walde. —

In düsterer Felschlucht hauste ein Weib:
Siphirix — die hatte 'nen häßlichen Leib.

Ihre Mienen verriethen ein Eulengelüste,
Rothgesprenkelt waren die faltigen Brüste. —

Die Haare quollen wie Schlangengezücht
Um ihr grün Eidechsen = Kragengesicht.

Die Augen glimmten glüh und entflammt,
Triefend, wie die Hölle zu löschen verdammt.

Die grinsende Alte sie beide empfing:
Was führt dich hierher du zitterndes Ding?

Ich wollt' daß ihr die Hölle erflehtet!
Drob ist das Fräulein vor Scham erröthet. —

Die Jose sprach: O helfst ihr doch —
Fräulein Bertha vergeht schier vor Kummer noch! —

Sie möchte ihren Geliebten gern schauen,
Und wollt' deßhalb Euerm Rath vertrauen! —

Ist das Eu'r Begehr? Wohlان, sogleich
Sei Euch eröffnet mein Geisterreich; —

So ihr thut was ich euch will entfalten,
Soll sich vor Euch der Zauber gestalten. —

Wann der Wächter die Stunde der Mitternacht ruft —
Führst du das Fräulein zur Ahnengruft —

In ihrem Schloß — dort weilt ihr ohne Scheue
Eine Stunde — dann kommt zu mir aufs Neue!

Ein Schrecken befiel bei diesem Beschluß
Die Beiden aus Freuden oder Verdruß. —

Denn sie wankten schnell möglichst aus der Spelunke
Der Wahrsagerin — dieser menschlichen Unke. —

Das Fräulein zur Dien'rin sprach zuletzt:
D sag mir, trautliebe Jose jetzt:

Soll ich thun was mir die Alte geheiß'n?
Sonst will sie mir meinen Geliebten nicht weisen.

In der Burg sie kamen beide an —
Das Fräulein ging zum Vater wohlgethan. —

Wo bist du mein Kind denn gewesen?
Auf dem Wiesenplan um Kräuter zu lesen!

Was siehst du so blaß aus, sprich mein Kind?
Mich stach eine Biene, mich zauste der Wind!

Mein, sprich, wie ist dein Gewand so zerknittert?
D Vater es hat gestürmt und gewittert!

Wohlan, ich bin schläfrig, der Tag ist vollbracht:
Schlaf wohl mein Kind! Papa gute Nacht!

Es schlief in dem Schlosse Huhn und Hahn —
Da hub die Stunde zu schlagen an

Der Mitternacht dumpf, und beide zogen
Mit Kerzen zur Ahnengruft gothischen Bogen. —

Obgleich sie wallten leicht wie Zephyr —
Wie schwebende Nymphen: so schien ihnen schier —

Als thäten die öden Hallen erbeben
Und bleiche Schatten sie zitternd umschweben. —

Das Fräulein schwankte wie Espenlaub,
Und war der bangsten Gefühle Raub. —

Die Jose schien die Furcht schon begraben
In manchen Lebenskämpfen zu haben.

Bald kamen sie an die Pforte der Gruft,
Woraus ihnen entgegenzog Moderduft;

Doch als die Riegel beim Oeffnen der Pforte schrill piffen —
Ward auch die Jose von Schrecken ergriffen. —

Da faßte das Fräulein einen kühnen Entschluß,
Ueberschreitend die Schwelle mit raschem Fuß. —

Und sprach: Bei allen Heil'gen ich wag' es!
Wer etwas vom Bösen dagegen, der sag' es! —

Im Namen der Liebe und Sehnsucht zugleich:
Oeffne dich, grause Pforte vom Todtenreich!

Du moderns Gebein, Geruch der Verwesung:
Sollst bringen noch meinem Herzen Genesung!

Dann leuchtet sie fest an den Wänden umher,
Dort stand der verstorbenen Ahnen Heer.

Und harrten stillen, gemüthlichen Lebens
In Sarkophagen des ewigen Lebens. —

Doch über jedem Grabmale hing
Das Bildniß des Ritters, den das Grab umfing. —

Sie hatten den Malern im Leben gesehen —
D'rum thät' man im Tode sie auch nicht vergessen.

Sie glitzerten alle das Fräulein an!
Was schaut ihr mich dreiste Gestalten so an?

Fort, Jose, hier umtanzen mich schreckliche Schemen, —
Die Sprache der Todten ich glaub' zu vernehmen! —

Die Kerzen schimmerten nur noch schwach,
Doch beide durchzuckt' der Schrecken jach. —

Und nach der Thüre sie beide enteilten
An der Schwelle das Fräulein noch einmal thät' weilen.

Und starrt' als wenn sie in den Himmel sah'
Nach eines jungkräftigen Ritters Portrait. —

Das strahlenden Blickes schien auf und nieder
Zu schweben mit leichtem Geistergefieder —

Und sie anzuschau'n feurig und kühn
Seine Augen schienen Flammen zu sprüh'n;

Aber besonders zu sprechen zu ihrem Herzen,
So mild und so stolz, so froh und voll Schmerzen.

O Himmel, welche Ahnung die Seel' oft durchbringt,
Wie Töne der Sphären es in uns klingt,

Wie Lüspeln der Blumen in grünen Auen,
Wie Säufeln des Zephyrs um schöne Frauen,

Wie leuchtende Blitze durchschießt es den Geist,
Gleichviel ob's nach Oben, nach Unten reißt,

Wie schwellende Töne der Aeolsharfen,
Wie funkelnde Sterne, die Götter warfen!

Es zog sie hin, es umfing ihr Sein: —
O Schönster der Ritter, o wärst du mein!

Doch wenn es giebt noch ein anderes Leben,
So mag bald dein Geist meinen Geist umschweben!

In ihre Seele senkte sich des Ritters Bild:
So schön und so kräftig, so feurig und mild!

Auf, Zofe, davon, mit flüchtigen Sohlen
Uns Rath bei der Alten im Walde zu holen!

Und sie schlichen noch beide in selber Nacht
Zu der gräulichen Hexe die hat gewacht. —

Und schob zurück vom Schranke den knarrenden Riegel
Und langte hervor ihren magischen Spiegel.

Das Fräulein hatte kaum in den Spiegel geschaut:
Als, o Entsetzen, was hat sie in dem Spiegel geschaut?

Des Ritters Gestalt aus der Ahnengruft schwebte
D'rin klar als wenn er lebte und lebte. —

Doch aus dem Munde der Alten kam
Das Wort: Sieh, hier, deinen Bräutigam! —

O Entsetzen! o Grausen! will die Hölle spielen
Mit eines Mädchens Liebesgefühlen?!

Und sachte bedächtig davon sie sich schlich
Mit ihrer Zofe, die beeilte sich. —

Nach Hause sind sie beide gegangen,
Voll inn'rer Furcht und Schrecken und Bangen. —

Der Ritter sah einst sein Töchterlein an:
Was hat man dir, armes Kind gethan? —

Daß du schaust jetzt so bleich und trübe:
Als wenn sich Gram in dein junges Herz grübe!

Vertraue mir was dich quält und drückt,
Vielleicht daß es dich zu heilen mir glückt!

Deine purpurne Wangen die früher stets blüthen,
Deine strahlenden Augen die früher stets glüthen, —

Sind nicht mehr dieselben, das kummert mich recht!
D'rauf dacht er, wie er ihr Zerstreuung brächt'.

Ein glänzend Turnir hat er ausschreiben lassen,
Da kamen so viel die Burg konnt' fassen.

Er setzte dem Sieger einen hohen Preis —
Das machte die edlen Recken so heiß.

Auch wurden köstliche Banquette gegeben,
Wie sie lieben die rheinischen Ritter für's Leben. —

Im Trinken waren sie Helden zumal
Im Turnen fielen sie meistens zuthal —

Und küßten die Erde. Es flogen zu Splitter
Die krachenden Lanzen viel herrlicher Ritter. —

Doch wie sie auch warfen sich in den Sand,
Mit heißen Knochen Jeder erstand. —

Nach dem Turnier dachten die tapfern Rechen:
Geht es wieder an ein Schmausen und Zechen. —

Wir reinigen die Rehlen dann vom Staub
Und bekränzen den Pokal mit Eichenlaub. —

So möchten wir alle Tage leben,
Am freien Rhein beim Gaste der Reben!

Andern Morgens kam ein Ritter in Eisen schier
Auf schwarzem Rosse mit geschloss'nem Visier, —

Vom Herold wurde geprüft sein Wappen —
Dann zog er auf den Kampfplan mit seinem Knappen.

Und wie von der Göttin des Sieges entflammt,
Warf er alle starken Ritter zusammt. —

Und hat nacheinander in den Staub sie gesendet,
Drauf ward ihm der Siegespreis zugewendet. —

Das Spiel war geendet, die Kämpfer schwachmatt —
Worauf man das Festmahl geordnet hat.

In den Sälen flirrten bereits die Pokale
Und alle Ritter setzten sich zum Mahle.

Fräulein Bertha kam schimmernd von Gold und Demant;
Doch aus ihrem Busen war die Freude verbannt. —

Der Burgherr erschien und fragte die Krieger:
Wer wurde in meinem Kampffspiel der Sieger?

Weshalb zeigt er sich nicht hier im Saale?
Warum verschmäht er die Freude beim Mahle?

Den Preis hat er stumm zu sich genommen
Aus meiner Tochter Hand, und ist dann verkommen.

„Die Mähre, sie mundet wie köstlicher Wein!“
Riefen die Ritter — „Ein Abentheurer wirds sein!“

„Ja, doch er hatte eine herrliche Lanze
Womit er euch aufgespielt heute zum Tanze!“

„Gut,“ jauchzten sie auf „doch spürt er nicht Muth
Zu kämpfen mit uns beim Traubenblut.“

„Laßt Guitarren und Cymbeln von zierlichen Dirnen
Jetzt rühren, wir trinken den Wein, den firnen.“

„Es schall' dazu ihrer Kehlen Gesang,
Wir küssen die schönsten Dirnen zum Dank.“ —

So jubelten sie und tranken im Bunde
Wie die Ritter von der Tafelrunde.

Dann riefen die Geigen zum Tanze vor;
In den Tanzsaal stürmte der Ritter Chor

Im Sturme, und schwangen die üppigen Glieder
Der Damen herum mit wogendem Nieder

Im feurigen Walzer. — Da trat aus dem Kreis
Der alte Ritter, der würdige Greis;

Und schritt abseits zu seiner Tochter, der blaffen,
Und sprach: Was willst du hier immer passen?

Beleuchtet kein Strahl der Freude dein Herz?
Bist du empfänglich nur für den Schmerz?

Und er faßte die Tochter dann bei der Hand
Und führte sie zu dem Ritterverband,

Welcher sie empfing mit dreifachen Hoch,
Das ihr dreifach schmerzlich durch die Seele flog. —

Aufrissen die Diener die Pforten des Saales
Der Ahnen, erhellet vom Scheine des Strahles

Von zehntausend Kerzen im farbigen Glanz,
Hineinwogt die Menge zum besseren Tanz.

Es klangen Hoboen und Harfen und Baß,
Trompeten und Geigen ohn' Unterlaß.

Hinflogen im Reigen die muthigen Recken —
Aufwirbelten Säulen Staubs zu den Decken.

Gehüllt in himmelblauer Seide
Fräulein Bertha allein mied die Freude;

Bis ein Ritter zu ihr kam kühn und stolz,
Und schön wie ein Strahl des Sonnengolds.

Allen Tänzern hat sie's abgeschlagen —
Diesem Einen kann sie's nicht versagen.

Unwillkürlich neigt sich zu ihm ihr Sinn,
Er fängt sie in seinen Arm und fliegt mit ihr hin.

In ihrem Tänzer erkennt sie im Tanze, —
Den Ritter der Ahnengruft im Glanze.

Sie fühlt seinen Hauch, es ist seine Gestalt,
Sein kräftiger Arm übt feur'ge Gewalt.

Und schwang ihres Leibes schöne Glieder
Im wirbelnden Tanze auf und nieder.

Immer wilder und wilder sich schlangen die Reih'n —
Immer düstrer von Staub ward des Lichtes Schein. —

Trotz der Tänzer großen wogenden Massen,
Diese beiden schienen sich nimmer zu lassen.

Seine Hände werden kalt, starr sein Gesicht, —
Sie wollt' sich entwinden und konnte es nicht. —

Er blickte sie an mit glühenden Augen,
Und schien ihr den Athem des Lebens zu saugen.

Immer bleicher und bleicher wurde der Gast —
Immer blasser und blasser die er umfaßt —

Da schlug es plötzlich die erste der Stunden
Schrill ächzt es, — zwei Leichen wurden gefunden!

Dies drücke sich jedes Mädchen in's Herz
Wenn's fühlt in dem Busen Liebesschmerz:

Daß es sich nicht mit Todten krücke —
Sondern lieber Lebend'ge beglücke!

Erprobte Treue.

Wie lustig das Land um die Nahe lacht!
Wie säuseln d'rum Geister wol in der Nacht!

Wie ragen gleich stummen Eifloren empor
Ruinen der Vorzeit mit dunkeltem Flor. —

Wie rauschet der Nahe plaudernde Fluth!
Wie birgt die Traube der Sonne Gluth!

Welch' munteres Völkchen schlürfet hier
Wenn die Zeit nicht zu schlecht ist Wein oder Bier.

Wie ragen Ruinen auf Bergen so ächt,
Dort haust ein Ar, dort ein Rittergeschlecht.

Wie trinken sie jubelnd und scherzen gern:
Die Ritter und Knappen, die Damen und Herrn.

Wie füllen sie fröhlich den leeren Pokal,
Wie hauen sie mächtig d'rein bei dem Mahl!

Wie tummeln sie sich im Flaschenkrieg,
Und erkämpfen über die Spröden den Sieg!

Wie erobern sie klingend mit blankem Verstand:
Die Lust und Freude vom Vaterland!

Wie kriechen sie schnell in ihr Schneckenhaus,
Wenn der Beutel ist leer und das Geld ist aus!

Wie wandeln sie gern nach Amerika,
Wenn die Hoffnung ist fort, und die Noth ist da!

Und weil ich am Rheine leb' ledig und los;
Ging ich dort gern in ein alt Ritterschloß.

Wenn ein Burgfräulein trät schmuck und fein
Mir entgegen draus wie ein Maienblümelein.

Fern von der schallenden Düsselstadt —
 Wo der Dichter kein einzig Treuliebchen hat! —

Es lebten vor Zeiten am Nahestrand
 Zwei Ritter im Gaue wohlbekannt.

Die becherten einst nach alter Art —
 Der Eine schien böse und strich sich den Bart —

Und warf sich pustend hoch zu Brust —
 Als wär' er der Fragen der Zeit sich bewußt.

Und sprach: Ich gebe mein Röschen nicht
 Dem Feigling; der die Treue bricht.

Und mir gelöst sein Wort nicht hat,
 Als es galt zu handeln durch rasche That. —

Der mich verließ und hieb nicht d'rein:
 Und nimmer soll mein Schwager sein.

Ihr sprecht im Zorn und schnödem Haß,
 Sprach der Andere, und seid verblendet haß!

Im Zorn gesagt — ist nichts gesagt!
 Im Zorn gethan — sei gottgeklagt!

Mein Sohn, als er hörte die schlimme Mähr
 Von eurer Noth beeilte sich sehr,

Um zu erfüllen seine Ritterpflicht;
Jedoch das Schicksal wollt' es nicht:

Er ritt auf seinem Pferde, scharf,
Bis daß es stürzt und ab ihn warf.

Und zwar auf einem harten Grund
Davon erstand er am Beine wund.

Ein zum Strome geschwoll'ner Gießbach d'rauf
Hielt gefesselt des eilenden Sohnes Lauf —

Und als er in höchster Eile euch genah't,
Da war es zu spät für Hülff' und That:

Ihr schlagt den Feind allein auf's Haupt; —
Doch an meines Sohnes Treue glaubt,

Und gebt ihm sanft euer Töchterlein,
Und laffet Grimm und Grollen sein! —

Da sprach der Andere: Weil er nicht stritt
Für mich, beim Bacchus, kriegt er sie nit! —

Ein Hagel=Donnerwetter schlag
D'rein, wenn ich Amen zur Hochzeit sag! —

Poz Element, das fehlte mir noch,
Daß ich den Gauch beglückte doch!

Wer meine Rosa sich will frei'n:
Das muß ein ganzer Bursche sein.

D'rauf der Andere: Ich bin bereit
Zu zeigen, daß ihr falsch berichtet seid. —

Und ihr rechtlos meinem Jungen großt,
Welcher euch nie betrügen gewollt;

Sondern jetzt wie stets die Wahrheit sprach
Und nur der Elemente Macht erlag. —

Ich weiß, daß er nicht bricht die Pflicht,
Dies sagt seine Stirn' und sein offnes Gesicht.

Ich wette mit euch um euren Hort:
Daß er stets heilig hält sein Wort!

Ihr wißt, daß er liebt eu're Tochter heiß,
Eh' läßt er sie, eh' er sich wortbrüchig weiß.

Eh' wird er sie tödten mit dem Schwert,
Eh' er die Treue dem Vater versehrt;

Doch wenn er besteht die Probe fein,
So gebt ihm auch euer Töchterlein. —

Wohlan rief der And're, der Vorschlag gilt,
Ich bin zu halten die Wette gewillt!

Ihr halt' verlohren, ich sehe es schon:
Um meine Tochter, verräth euch eu'r Sohn!

D'rauf gelob't der Eine mit Eiden schwer
Für sich zu behalten die felt'ne Mähr'.

Dem Sohne zu geben keinen Wink,
Daß man an's Werk ihn zu prüfen ging.

Der Alte schied von seinem Genosß
Und ritt sofort nach seinem Schloß. —

II.

Sein Sohn war noch nicht heimgekehrt,
Er streifte im Holz mit Spieß und Schwert.

Als er kam nach gepflogener Jagd
Zurück war es schon dunkle Nacht.

Er kam an des Vaters Burg so schnell,
Doch dunkel war sie, die früher so hell,

Und trübe schlichen die Diener umher
Und flüsterten leise und trauerten sehr.

Da faßte den Jüngling ein eifiges Weh'n,
Was schreckliches wähnt er sei hier gescheh'n!

Als er trat in den salben Rittersaal:
 Erblickt er den Vater bleich und fahl,

Der halbtodt auf einem Sessel lag,
 Den Kopf verbunden und zum Sohne sprach —

Mit sterbender Stimme, o rüste dich
 Mein Sohn, gegen Schande und räche mich. —

Und schwör's, daß du mich rächen willst,
 Und meinen Durst nach Rache stillst. —

Der Vater der Tochter, die du freißt,
 Er trägt 'nen grimmen Haß wie du weißt.

Und lockte mich mit seinem Wort
 Und schmeichelnden Reden zum Felsen fort. —

An der Kuppe wo die Rahe braust
 Schlag er mich in das Gesicht mit der Faust. —

Und rief: Dies nimm, du alter Schuft
 Und warf mich hinunter in die Klust.

So daß ich gefunden hätte den Tod —
 Wenn nicht in dieser äußersten Noth

Mich hätte der liebe Himmel beschützt!
 Des Jünglings Auge von Zorn erblicket.

Und wär' der Himmel auch gegen mich,
Ich schwör's zu rächen dich sicherlich!

Sprich, welche Sühne genüget dir,
Das Feuer der Rache jetzt lodert in mir!

Und wie du auch willst gerochen sein —
Ich habe geschworen, die Rache ist mein!

Mein Sohn, mein Sohn, o höre mich:
Du rächest mich, ob ich verfluche dich!

So eil' zu vernichten das ganze Geschlecht,
Den Vater, die Tochter, die Magd und den Knecht! —

Des Jünglings Wangenpaar erbleicht:
D Hölle du hast dein Ziel erreicht!

Nach Oben hebt er seinen Blick:
D Gott wende du das Mißgeschick!

Doch wenn auch später bräch' dies Herz:
Es muß jetzt sein so hart wie Erz!

So lange die Schmach ist nicht abgethan,
Darf ich mich nimmer dem Vater nah'n!

Dann stieg er auf's Pferd, das munter schäumt
Und ritt nach der Burg wo die Liebste träum't. —

Und schwang sich wol auf einen Baum,
An ihrem Fenster — sie lag im Traum.

Treuliebchen, Treuliebchen rette dich jetzt —
Entflieh' aus dem Schloß, eh' die Sonn' dich ergeht!

Weil du noch immer so theuer mir bist,
Ich schwor's zu tödten, was im Schlosse ist!

Und willst du nicht suchen zu retten dich:
So tödest du dich und tödest auch mich!

Wol tönte sein Wort in der dunkelen Nacht;
Doch ist das Mädchen nicht erwacht. —

Und hörst du mich nicht und folgst meinem Rath —
Und wartest bis Morgen so ist es zu spat!

Umsonst — vielleicht im rothigen Traum
Befangen glühte ihrer Wangen Flaum.

Sie schläft igt von keiner Ahnung beengt,
Indeß ihren Geliebten Verzweiflung umfängt.

Er stürmte hinweg nach seinem Schloß
Und versammelt um sich der Reifigen Troß —

Als eben Aurora mit purpurnem Strahl
Beleuchtete golden Berg und Thal —

Und zog unter rasselndem Waffentlang,
Mit Mannen und Rossen den Fels entlang. —

Wie die Sonne die Schöpfung wonnig grüßt!
Wie der Zephir sanft die Blumen küßt!

Wie der Aether so blau, wie der Tag so schwül!
Nur Blut macht roth, nur die Rache macht kühl!

Er rückte mit Reifigen wol vor den Thurm
Und erobert die feindliche Burg im Sturm.

Sandte 'nen Boten zu seiner Maid:
O Schönste entfleuch', noch ist es Zeit!

Dann stürmt er in die Burg mit Graus,
Doch schien's als sei kein Mensch zu Haus.

Kein Diener, kein Söldner, kein Rittersmann,
Den seine Rache ereilen kann. —

Er stürmt durch die öden Hallen fort
Und glaubt geneckt sich hier und dort. —

Und brüllt wie ein Löwe im libischen Sand:
Die Liebe entfloh, die Rache hält Stand!

Und wo ihr Mörder euch auch verkriecht —
Und wo ihr feig und listig euch schmiegt;

Es findet euch mein scharfes Schwert,
Welches die Rache fausen lehrt.

Und mit ihm eilt der ganze Troß:
Der Ritter durchforschte das ganze Schloß;

Und sprengt die Thür von Liebchens Gemach —
Die bald stehend vor ihm zur Erde lag,

Ihr Lilienarm umschlingt ihn gar,
Er reißt sie auf beim wallenden Haar,

Und zieht sie wol den Saal entlang
Das blizende Eisen er vor ihr schwang.

Sie rafft sich empor und will entfliehn,
Bei den Haaren thut er sie niederziehn.

Sie windet sich, ihr Busen wallt,
Ihr Kamellenmund flehende Töne lallt.

Ihr Arm ist nackt, ihre Brüste sind bloß,
Jetzt schwingt er den Dolch zum Todesstoß.

Da öffnet sich plötzlich die Flügelthür
Ein Strom von Lichtglanz strahlt herfür.

An der Pforte die beiden Väter steh'n,
Welche versöhn't auf den Jüngling seh'n.

Und durch die Burg erschallt es weit:
Erprobte Treue soll leben heut'!

III.

Die Alten schrien wonneberauscht:
Nun Kinder jetzt die Ringe tauscht. —

Wie, rief der Jüngling, ihr triebt nur Scherz,
Während ihr mir zerfleischtet das Herz?

Während ich kämpfte und wankte nicht
Im grausen Kampfe mit Liebe und Pflicht?

So hole der Teufel eure Liebe und Haß!
Und er ließ die Erstaunten und zog fürbaß.

Durch Deutschland's Gauen und durch die Schweiz,
Fuhr über's Meer und starb für das Kreuz!

Fürchterliche Geschichte.

I.

Nun laßt mich singen und sagen.
 Von einer grausen Mähr'!
 Nun laßt mich dichten und klagen
 Und sie euch erzählen her! —

Bei Roma lebte ein Räuber,
 Der wurde Karlino genannt,
 Sein Vater war Eselstreiber
 Und er der Schrecken vom Land. —

Der raubte rings und versengte
 Die schöne Campagna mit Wuth,
 Der Wand'rer, der bedrängte
 Sah schwinden oft Hab' und Gut. —

Und war noch froh mit dem Leben
 Von dannen dürfen zu flieh'n;
 Den Landmann faßte ein Beben,
 Wenn er sah den Räuber zieh'n. —

Alle Vorsicht macht er zu Schanden,
 Der wie ein Teufel tritt:
 Wol in allen ital'schen Landen
 Der fürchterlichste Bandit. —

Einst zog er vor die Mauern
 Von einem Kloster feck,
 Und führ't daraus ohn' Schauern
 Die Pensionairinnen weg

Als Geißeln hin zum Walde
 Mit Güte oder Gewalt,
 Wol über Feld und Halde
 Grimmer und grasser Gestalt! —

Die Damen hat er gebettet
 In wilder Höhlen Graus;
 Bis endlich sie gerettet
 Und gelöst von den ihr'gen aus.

Ein frommer Bischof gegangen
 Kam einst mit Mönchen vorbei,
 Den hat Karlino gefangen
 Und schrie: Bei meiner Treu:

Willst du nicht gleich hier schwören,
 Daß du verfluchst den Christ:
 So laß ich dich gleich hören,
 Daß du des Todes bist!

Trittst du mit Füßen Stolen
 Und Cingula mir nicht:
 Soll dich der Teufel holen,
 Der dir den Hals zerbricht!

Der Bischof rief erschrocken:
 Bedenk dein Heil, o Strolch!
 Drauf faßt er den Greis bei den Locken,
 Und zückte seinen Dolch,

Und stieß den Bischof nieder
 Mit seiner Mönchen drei,
 Die singen im Himmel jetzt Lieder
 In ewigem Jugendmay. —

Nun könnt' ich noch Geschichten
 Erzählen von seiner Wuth,
 Doch möcht' ich lieber dichten
 Von Tugend und von Muth.

Doch möcht' ich lieber erzählen
 Von Liebe und Lenzesfreud',
 Als solche schaurige Mähren
 Von solchem schaurigem Leid'!

Doch möcht' ich sagen und singen
 Euch lieber aus froher Brust:
 Wie die Seelen für Freiheit klingen
 Im deutschen Land mit Lust.

Doch wer das Lied gefangen
 Hat an, der end' es auch
 Dies kann man wol verlangen,
 Nach alter Sitt' und Brauch! —

Aus Karlino's wüstem Leben
 Noch eine schaurige That,
 Die sich bei Viterbo begeben
 Im Kirchenstaate hat.

Dort zechte ein Brautpaar in Wonne
 Bei Lieb' und Kuß und Wein,
 Wie nie die schöne Sonne
 Beschien Eins so hübsch und fein.

Wie aus Perlen fast gesponnen
 Und Nelken war die Braut,
 Ihr' Augen waren zwei Bronnen
 Von klarem Aether traut!

Um ihre schimmernd schwarzen Haare
 Erglänzte der Myrtenfranz,
 Es bereiten sich lustig die Paare
 Nach genoss'nem Mahle zum Tanz.

Als die Nacht sich hatte darnieder
 Gesenkt mit schwärzlichem Flor:
 Scholl Musik und Klang der Lieder
 Zum Deckenzelt empor. —

Auftrachten die Thüren des Saales —
 Karlino, der Wüthrich, trat ein:
 Kann ich ein Gast wol des Mahles
 Von eurem Hochzeitsfest sein?

Habt ihr mir was aufgehoben,
 So bin ich willkommener Gast!
 Wie von Rattern gebissen, so stoben
 Die Gäste auseinander fast. —

Der Bräut'gam trat mit verstörten
 Mienen zum Bandit und sagt':
 Ach Herr, wir Alles verzehrten, —
 Wer hätte das gedacht!

Der Räuber vernahm mit Fluchen,
 Daß es an Allem gebrach;
 Und hieß das Haus durchsuchen
 Ob man die Wahrheit sprach.

Die Räuber in allen Ecken
 Forschten hin und her,
 Und zu des Bräutigams Schrecken
 Hub sich Einer daher,

Der hatte gefunden zwei Braten
 Im tiefsten Kellergrund,
 O Braut wie bist du berathen!
 O Bräut'gam welch' ein Fund!

Du hast dem Teufel vergessen
 Zu geben seinen Theil!
 Wie? Karlino verwehrt man ein Essen?
 Das gereicht euch nicht zum Heil!

Und eures Geizes wegen
 Nehm' ich die Braut mit mir;
 Kannst du mir Morgen erlegen
 Hundert Thaler so schick' ich sie dir;

Sonst nehm' ich sie selber zum Weibe
 Und führ' sie tief in den Wald, —
 Drei Schritt' bleibt mir vom Leibe,
 Sonst mach' ich euch alle kalt!

Sprach's, und verschwand mit den Räubern
 Und mit der Braut aus dem Haus,
 Den zitternden Männern und Weibern
 Hinterließ er Gram und Graus. —

Die Geigen hatten geklungen,
 Die Wonne wich dem Schmerz;
 Die Saiten waren zersprungen,
 Zerrissen war ein Herz!

So zwischen Nacht und Morgen —
 Gewalt'ger Unterschied:
 Es kommen oft die Sorgen
 Wenn man sie am Meisten flieht!

So ist das Glück oft 'ne Meze,
 Und treu bleibt nur das Leid,
 Die Wahrheit kommt in die Hege,
 Die Lüge macht sich breit. —

So scheitert die Tugend an Rissen,
 Das Laster behält oft Sieg,
 Wol hier mit Pfiffen und Kniffen
 Und dort durch offenen Krieg. —

Im Wald an einer Eiche
 Gebunden war die Braut —
 Als sie, die marmorphleiche,
 Der Bote hat geschaut. —

Der kam als ein Bezahler
 Des frühsten Morgens schon,
 Und zahlt die harten Thaler
 Dem Räuber, der voll Hohn

Schrie: „Ich halt' was ich versprochen —
 Nie trieb ich mit Worten Scherz“!
 Als er diese Worte gesprochen,
 Stieß er ihr den Dolch durch's Herz

Durch und durch ingrimmigen Muthes;
 Als er ihn zog wieder hervor
 Sprangen die Strahlen des Blutes
 Gleich dunkelen Quellen empor. —

Der Räuber begann d'rauf mit Höhnen:
 Jetzt bringe die liebliche Braut
 Wornach er sich innigst wird sehnen
 Dem Mann dem sie angetraut.

Im Dickicht war er verschwunden,
 Der Bote zog heim mit der Last,
 Als er den Bräut'gam gefunden
 Erstarrt die Seele ihm fast. —

Der Bräut'gam hat sich erschossen!
 Frühmorgens trugen ihn weg
 Wol seine Hochzeitsgenossen
 Und begruben ihn unter die Heck'! —

Dhn' Sang und Klang und Pfaffen
 In einem Schrank als Schrein:
 Bei ihm war kein Geld zu raffen,
 D'rum begrub man ihn wie ein Schwein!

Wol könnt' ich euch ferner berichten
 Wie's Karlino getrieben hat,
 Wol könnt' ich hier noch dichten
 Und erzählen manch' schaurige That. —

Wol könnt' ich in dunkle Höhlen
 Und Klüfte euch führen ein,
 Wo vom Brüllen der wildesten Rehlen
 Erdröhnen Wald und Hain. —

Wol könnt' ich vom schändlichen Räuber,
 Erzählen euch hier noch mehr,
 Zum Entsetzen der Männer und Weiber
 Doch trag' ich darnach kein Begehr. —

Ich mag nicht weiter singen
 Und sagen vom Räubersmann,
 Ich hör' lieber Glöcklein klingen
 Und seh' schöne Kinder an.

Ich möcht' gern Schöneres dichten
 Von Lieb' und Wein und Kuß;
 Doch muß ich hier berichten
 Zu guter Letzt den Schluß.

Einst als der Räuber betrunken
 Von einem feurigen Wein:
 Ist endlich er gesunken
 In eine Falle hinein. —

Seine Höhle wurde entdeckt
 Durch einen falschen Gast;
 Und er unsanft gewecket,
 Und plötzlich dann gefaßt.

Wol von Dragonern mit Säbeln,
 So daß er nicht konnt' flieh'n.
 Dann ging es an ein Knebeln
 Und dann an ein lustig Ziehn.

Auf einem hohen Wagen
 Wol auf dem höchsten Ort —
 Fast von dem Volk getragen
 Als Triumphator fort.

Die Schirren brechen Bahnen,
 Das Volk erdrückt sich schier:
 Es fehlten nur noch Fahnen
 Und Klang der Musik hier.

IV.

Nichts war dies im Vergleichen
 Als man ihn hat hingericht';
 Solch Volksschauspiel erreichen
 Konnt' Paganini nicht.

Die Bühne war aufgeschlagen
 Auf einem freien Plan,
 Der Henker in Frack und Kragen,
 Thät den trotzigen Räuber empfahn. —

Unter entsetzlichen Späßen
 Des rohen Pöbels fiel
 Sein Haupt, o welch ein Fressen
 Für's Volk, das liebt solch Spiel! —

Zuletzt kam ein Gedränge
 Von Taschendieben sehr,
 Und dann kam ein Gezwänge:
 Man fiel über die Damen her. —

Riß ihnen Schmuck und Ringe
 Und selbst die Kleider ab,

D'rauf hieben mit der Klinge
 Dragoner auf's Volk hinab
 Einsprengend auf den Koffen;
 Doch als die Lust war aus
 Und jeder das Schauspiel genossen:
 Trug man zehn Leichen nach Haus!

Azid und Baide.

I.

Dorten, wo der Alpuxaren
 Bergegrücken sich erhebt:
 Ein gewalt'ger Marmorpallast
 Mit den Thürmen aufwärts strebt.

Aus dem Pallast dringen Töne —
 Diese Töne sind ein Sang;
 Himmlisch schmachtend singt Zaide
 Zu der Mandoline Klang:

Weh' ob euch, ihr Marmorhallen!
 Weh' ob dir, du Prachtpallast!
 Welcher in dem größten Raume
 Platz nicht für zwei Herzen hast!

Bin ich darum reich geboren,
 Daß ich stets entbehren muß?
 Meines Herzens Saiten sollen
 Springen hier nicht aus Verdruß!

Kämpf' ich d'rum mit Langeweile,
 Weil mein grimmer Vater stolz,
 Keinem Mann mich will vermählen
 Sondern einem Haufen Golds?

Freiheit lispeln alle Sphären,
 Freiheit brüllt die Meeresfluth:
 Und ich soll des Busens Triebe
 Fesseln und die Liebesgluth?

Als der Abend ist gekommen
 Als die glühe Sonne sank,
 Warf sie fort die Mandoline
 Und verstummt ist ihr Gesang!

Und sie huschte durch die Pforte
 Mit Juwelen unterm Arm:
 O Gebirge, o Gebirge
 Birg' mich in der Wolken Schwarm!

II.

An dem Fuße eines Berges
 Harrte schon ein freier Mann,
 Den allein die Liebe konnte
 Legen noch in einen Bann!

„O so tragt mich rings ihr Lüfte!
 O so klingt ihr Berge hier!
 Denn im Abendsonnengolde
 Kommt die schönste Maid zu mir!“

Also ruft Azid der Maure
 Und die Stunde kam heran,
 Die zum Stelldichein beschieden:
 Treue Liebe brach sich Bahn.

Als er sie erschauet hatte,
 Ward das Herz Azid's gesund:
 Weil er sie umsing und küßte
 Auf den rosenrothen Mund.

Mit den Flügeln eines Schiffes
 Flohen sie, von Karthagena
 Weithin über Purpurmeere
 Nach der Küste von Athenä.

Alamir und Fatime.

I.

In dem Walde von Enkuma,
 Wo unfern von diesem Städtchen,
 Pinien ragen, Tulpen glühen:
 Zog ein Ritter und ein Mädchen.

Aus Granada's Bann sie flohen —
 Aus Alhambra's Zaubergärten,
 Von einst Abencerragen
 Eine halbe Welt bekehrten. —

Wo auf sonnenhellen Triften
 Myrtensträucher plaudern lüde,
 Mit der Oleanderstaude —
 Wo das Laub der Tamarinde,

Nebst des Kaktus gelben Blumen
 Farbverschwenderisch uns umgaukeln,
 Wo, Silphiden gleich, auf dunkeln
 Matten, Lilien sich bunt schaukeln,

Wo auf grünen Teichen schwanken
 Riesenblättrige Nymphäen,
 Der Kamellien rothe Zungen
 Mit Magnolien schwägend stehen,

Wo der Reben Traubenbüschel
 Duftig schwellend uns umlächeln,
 Und den Feigenbäumen üppig
 Die Zephyre Küsse fächeln.

Wo wird musiziert von tausend
 Frohen Nachtigallenteilen:
 Wo auf grünen Lorbeerbäumen
 Bunte Täubchen sich vermählen. —

Doch in diesem Paradiese
 Wo die Rosen Balsam träufeln —
 Und Kaskaden lustig sprudeln —
 Mußten Herzen schier verzweifeln!

Weil dort Mah'med el Haygiri
 Herrschte auf dem Thron von Golde,
 Mit Verferkermuth und Dummheit:
 Diesem ist entflohn die Holde,

Fern von des Tyrannen Lustsig!
 Fern von dem Generalife!
 Ferne von den stolzen Hallen,
 Worin brüllte der Kalife.

II.

In des blauen Xenils Wellen
 Zitterte das Licht der Sterne;
 Durch Granadas Vega schritten
 Beide glücklich nach der Ferne. —

In dem Walde von Entuma
 Lebten sie getrost mit Scherzen:
 Raum ist in der kleinsten Hütte
 Für zwei treue, liebe Herzen!